

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen:

Lieber Herr Schwiegerohn Erzherzog Franz Salvator!

Ich verleihe Euer Liebden das Großkreuz Meines St. Stephan-Ordens.

Bad Ischl, am 8. September 1912.

Franz Joseph m. p.

Lieber General der Infanterie Freiherr von Wolfras!

Als erneutes Zeichen Meiner Dankbarkeit verleihe Ich Ihnen in wärmster Anerkennung Ihrer stets ausgezeichneten, hingebungsvollen Dienste das Großkreuz Meines St. Stephan-Ordens.

Wien, am 8. September 1912.

Franz Joseph m. p.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem beim Bezirksstrafenausschusse Idria bediensteten Straßenwärter Anton Homovec in Schwarzenberg die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18ten August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 19. September 1912 (Nr. 215) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 209 «Delnické Listy» vom 12. September 1912.
 Folge 210 «Alldeutsches Tagblatt» vom 14. Septemb. 1912.
 Nr. 141—142 «Die Wahrheit» vom 9. September 1912.
 Nr. 18 «Právnícké rozhledy» vom 10. September 1912.
 «Unsere Antwort auf den eucharistischen Kongress. Nach einem Referate von Rudolf Lebenhart. Prag — Königl. Weinberge, 1912, Arbeiterdruckerei. Prag, Selbstverlag.
 Nr. 210 «Głos Narodu» vom 15. September 1912.
 Nr. 39 «Naprednjak» vom 13. September 1912.

Fenilleton.

Der amerikanische Bräutigam.

Ein Satire nach dem Ungarischen von G. Blumgrund.

(Nachdruck verboten.)

Es ist schon wenigstens ein halbes Jahr her, daß wir nicht wissen, wo wir in der Literatur halten. Gar keine Neuerung und gar keine neue Richtung! So wollen wir mit etwas Unerhörtem einen Versuch machen, mit der romantisch-defadenten Richtung. Mit dem Schlagworte „Es ist unglaublich, aber doch wahr,“ mit der nichtsdestoweniger lebensfähigen Moral.

Da ist zum Beispiel der Fall Bella Tschakloi. Diese Bella hatte den Fehler, daß sie nicht schön war. Ihr zweiter Fehler war eine Folge des ersten. Sie war eine dreißig Jahre alte Jungfrau. Ihr dritter Fehler war eine Folge des zweiten. Sie war so griesgrämig, daß sie sich noch für älter hielt, als sie war. Sie pflegte zu sagen, sie sei einunddreißig Jahre alt und ihre Mutter mußte den Rechenfehler immer richtig stellen. „Du bist erst dreißig Jahre alt!“ rief ihr die Mutter gewöhnlich zu.

Vor etwa einem Jahre saß Bella in einem heftigen Griesgramanfälle den Entschluß, sie werde, wie viele andere, auf Amerika ihre Netze auswerfen. Sie packte ihre sieben Sachen und zog übers Wasser, um sich einen Bräutigam zu suchen. Sie kam aber bald zurück, und zwar ohne einen Erfolg erzielt zu haben.

Sehr oft quälte sie ihre Mutter und auch ihr Vetter Melchior Wasatos, sie möge doch einmal erzählen, wie es ihr in Amerika ergangen ist. Bella entgegnete,

Nichtamtlicher Teil.

Plan eines Föderativsystems für England.

Man schreibt aus London: Auf dem Gebiete der inneren Politik bildet eine vom Minister Churchill vor seiner Wählerschaft in Dundee gehaltene Rede, in welcher er die Idee eines Föderativsystems für England anregte, den Gegenstand lebhafter Erörterung. An die irische Home Rule-Vorlage anknüpfend, erklärte der Minister, nachdem Irland Selbstverwaltung erhalten habe und später dieselbe auch auf Schottland und Wales ausgedehnt sein werde, müsse man auch der Frage der Einteilung Englands in mehrere größere selbstverwaltende Distrikte näher treten. England sei jedoch so groß und bevölkert, daß die Errichtung eines besonderen englischen Parlaments im Gegensatz zu dem Reichsparlament (Imperial Parliament) nicht zu empfehlen sei, da die Tendenzen und die Politik dieser beiden mächtigen Körperschaften leicht auseinandergehen könnten, und dies zu Streitigkeiten Anlaß geben würde, die zur Zerrüttung des Staates führen würden. Es müßte daher England in eine Reihe autonomer Bezirke geteilt werden und dürfte somit die Errichtung von zehn bis zwölf verschiedenen Parlamenten erforderlich sein. Als in erster Linie deutlich hervortretende Distrikte dieser Art erwähnte der Minister Lancashire, Yorkshire, die Mittleren Grafschaften (Midlands) und Großlondon. Was letzteres betrifft, so dürfte es zweckentsprechend sein, die bestehenden Befugnisse des Londoner Grafschaftsrates einfach zu erweitern. Auch mit anderen Landesteilen könnte leicht in ähnlicher Weise verfahren werden. Der Minister sprach die Überzeugung aus, daß es, wenn man überall mit Ernst und gutem Willen an die Lösung dieses Problems ginge, nicht schwierig wäre, ein in jeder Hinsicht gut funktionierendes Föderativsystem im ganzen Lande einzurichten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei es unmöglich, den Bedürfnissen der Bevölkerung von 45,000,000 gerecht zu werden. Das jetzige Reichsparlament sei dieser Aufgabe nicht gewachsen, es könne die zahlreichen von der Regierung eingebrachten Gesetzesentwürfe nicht bewältigen und eine Entlastung seiner Arbeiten durch die Schaffung von Lokalparlamenten sei

daß nach ihren Beobachtungen der Major der Garnison ernste Absichten zu haben scheine. Man möge ihn also zum Weihnachtsfest einladen, da werde sie ihre Erlebnisse zum Besten geben. Auch er möge sie anhören. Denn sie, nämlich Bella, wolle nicht die Kaze im Sacke einkaufen. Bleibt der Major auch dann bei seinen Absichten, so sei es um so besser.

Beim letzten Weihnachtsfeste erzählte Bella nach einem guten Nachtmahle die Erlebnisse in Amerika.

In Newyork angelangt, erkundigte ich mich beim Stubenmädchen des Hotels, wo ich einen Heiratsvermittlungverein finde. „Nicht weit von da, in der fünfzigsten Gasse, vom Hotel gerechnet,“ sagte sie. Schnurstracks begab ich mich dahin. In der Schreibstube empfing mich ein sehr freundlicher Herr. Man fragte nicht viel, man interessierte sich nur für meine Mitgift. (Der Major hörte aufmerksam zu.) Ich sagte, dreißigtausend Gulden (der Major lehnte sich hochbefriedigt in seinen Lehnstuhl zurück). Nach einer Weile war ich schon in das Hauptbuch eingeschrieben.

Der Leiter der Anstalt stellte die Bedingungen fest. Wir vereinbarten uns im folgenden: So oft ich mit dem unternehmungslustigen Bräutigam zusammenkomme, so oft zahle ich fünf Gulden. Die Gebühren für den eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Empfangssaal mußte ich auf einen Monat im vorhinein bezahlen.

Man brachte sodann ein Album mit Bildern ausgewählter schöner Männer, ich möge eine Wahl treffen. Ich wählte einen baumstarken, schwarzäugigen Herrn mit schwarzem Bart und gab dem Wunsch Ausdruck, mit meinem Auserwählten jeden Vormittag zusammenkommen zu dürfen. Selbstredend mußte ich eilen, um nicht in große Unkosten versetzt zu werden.

daher geboten. Churchill führte sodann das Ausland als Beispiel an und wies auf die Vereinigten Staaten von Amerika hin, wo die Staatsgeschäfte von einer großen Anzahl von Parlamenten erledigt werden, sowie auf Deutschland, welches nicht nur Parlamente und Staaten in sich vereinige, sondern auch besondere Königreiche und Fürstentümer sowie Armeen in einer starken Föderation des Ganzen umschlinge. Auch in Kanada, Südafrika und Australien bestehen Föderativsysteme. Es sei dies das einzige Mittel, um die allgemeinen Interessen des organisierten Staates mit den Sonderbedürfnissen der einzelnen Teile zu vereinbaren. Das Zentralparlament würde seiner ungeheuren Lasten entlastet werden und Zeit gewinnen, den großen Interessen der auswärtigen und Kolonialpolitik die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Der Minister betonte, daß er diese Vorschläge nur versuchsweise vorbringe, und daß sie nicht die Politik des Gesamtkabinetts repräsentierten. Zum Schlusse erklärte Churchill, daß die Erledigung des Streites mit Irland eine Vorbedingung für die Inangriffnahme der Reorganisation des englischen Verfassungssystems sei, und er legte daher allen, denen die Idee eines Föderativsystems anziehend erscheine, ans Herz, ihr Augenmerk auf die Vorarbeit der Ausöhnung der britischen und irischen Demokraten durch die Wiederverleihung eines Parlaments in Irland zur Behandlung rein irischer Angelegenheiten zu konzentrieren. In der Presse sowie bei den leitenden Politikern hat der Plan Churchills eine sehr verschiedenartige Aufnahme gefunden. Die Unionisten bekämpften die Vorschläge als unausführbar und erklärten, der Minister habe sie nur vorgebracht, um das Hindernis der Opposition der Provinz Ulster gegen die irische Home Rule aus der Welt zu schaffen, indem Churchill durch die Verleihung autonomer Verwaltungen an die einzelnen Landesteile auch Ulster eine Sonderstellung zu geben gedente und somit den Einwendungen der protestantischen nördlichen Provinz gegen eine Beherrschung durch das projektierte irische Parlament begegnen wolle. Selbst in radikalen Kreisen haben die Vorschläge Churchills keine Begeisterung hervorgerufen, man ist aber nicht unabgeneigt, sie als Zukunftspläne in Erwägung zu ziehen.

Die erste Begegnung fiel ganz gut aus. Mein Auskorener war viel interessanter, als man nach dem Bilde erwarten könnte. Nur kein Benehmen kam mir sonderbar vor. Er antwortete immer mit Ja oder Nein, aber oft gab er solch unverständliche Antworten, als ob er schlechter Laune oder zerstreut gewesen wäre. Am nächsten Tage war er redseliger, aber noch immer sagte er nur allgemeine Phrasen. Ich hielt ihn für sehr geschmacklos, aber ach, du lieber Gott! — mir war es schon alles eins, wenn ich schon den großen, mit nicht unbedeutenden Kosten verbundenen Weg gemacht habe.

Am dritten Tage waren wir schon ganz gute Bekannte. Da dachte ich mir, ich setze mich ganz nahe zu ihm. Der Bräutigam machte dagegen keine Einwendung. Ein gutes Zeichen! Eine Weile plauderte ich mit ihm über Liebe. Den Kopf legte ich dabei auf seine Schulter und mit einem Arme umfaßte ich zärtlich seinen Leib. (Der Major zog die Augenbrauen zusammen.) Mein Bräutigam sagte kein Sterbenswörtchen, er wendete nur ein wenig seinen Kopf ab. Eine sinnlose Leidenschaft bemächtigte sich meiner. Es mag kommen, was da will. Ich wollte nicht noch einen Monat lang die Börse offen halten. Ich sprang auf, erfaßte seinen Kopf und küßte ihn leidenschaftlich. (Der Major verzerrte sein Gesicht.)

Ich fing an, mich schon glücklich zu fühlen. Aber plötzlich hörte ich, daß in dem Innern meines Bräutigams etwas zu knurren anging. Seine Augen funkelten wild, mit seinen Lippen drückte er mir die Wangen blutig und mit seinen Armen hielt er mich krampfhaft umfaßt. Ich freute mich anfangs des unerwarteten Erfolges, aber als ich fühlte, daß er mich immer stärker zusammenpreßt und mich mit seinen feurigen Augen anstiert, schrie ich laut auf und fiel in Ohnmacht.

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. September.

Justizminister von Szekely erklärte einem Mitarbeiter des Blattes „Az Elet“, er halte gegenüber dem Proteste der Opposition die Wahlen der Delegation für gesetzlich. Der Präsident des Abgeordnetenhauses habe nicht die Entfernung der gesamten Opposition, sondern nur einer gewissen Anzahl von Abgeordneten verfügt, deren Namenliste er auch dem Polizeioberinspektor David übergeben habe. Die übrigen haben nicht nur das Recht gehabt, im Saale zu bleiben, sondern es wäre dies auch ihre Pflicht gewesen. Jene Abgeordneten, deren Entfernung vom Präsidenten nicht verfügt wurde, hätten an der Wahl der Delegierten teilnehmen können. Durch ihr freiwilliges Fernbleiben ist daher die Gültigkeit der Delegiertenwahl nicht tangiert.

Der russische Minister des Außern, Herr Sazonov, ist nach England abgereist.

In den Pariser diplomatischen Kreisen ist man darüber unterrichtet, daß der bevorstehende Meinungsaustausch Sazonovs mit den führenden englischen Persönlichkeiten in Balmoral vornehmlich die Interessen der beiden Mächte in Persien und Tibet zum Gegenstande haben wird. Unter den zu erörternden Fragen wird auch die der Transiranischen Bahn mit allen ihren Einzelheiten geprüft werden. Man wird sich bei diesen Unterredungen auf beiden Seiten von dem entschiedenen Willen leiten lassen, das zwischen Rußland und England im Jahre 1907 abgeschlossene asiatische Übereinkommen zu bestätigen und zu befestigen. In Paris begleitet man die russisch-englische Aussprache gleichfalls mit dem lebhaften Wunsche, daß sie zu weiterer Förderung des Einvernehmens der beiden Mächte in Asien sowie zur Kräftigung ihrer gegenseitigen freundschaftlichen Gefinnungen überhaupt beitragen möge.

In einem Gespräch mit dem Cetinjer Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ bezeichnete König Nikolaus die Lage am Balkan für sehr bedenklich und erklärte, infolge der in der Türkei herrschenden Zustände mehrten sich die Schwierigkeiten für Montenegro täglich. Flüchtlinge, die im vorigen Jahre nach Montenegro gekommen seien, seien noch nicht vollständig nach der Türkei zurückgekehrt und infolge der Ereignisse der letzten Tage kommen viele neue Flüchtlinge in Montenegro an. Der König bestätigte dann die Äußerungen, die er in der letzten Zeit über die Lage am Balkan gemacht hatte und erklärte, daß der Aufstand der Malissoren, der jetzt mit großer Heftigkeit ausgebrochen sei, die Gefahr der Situation wesentlich erhöhe.

Man schreibt aus Salonichi: Die Nachrichten aus dem Vilajet Skutari lauten wieder sehr ungünstig. Aus den amtlichen Meldungen, von denen jedoch infolge verschiedener Telegraphenstörungen nur Bruchteile an ihre Bestimmung gelangten, geht hervor, daß große Malissorenscharen wieder in Aufruhr sind. Der Wali von Skutari hat sich infolge des gestörten Telegraphenverkehrs nach Durazzo begeben und von dort aus seine Berichte weiter befördert. Daraus ist ersichtlich, daß man einen Angriff auf Skutari und Durazzo seitens der Malissoren zu erwarten hat; er ließ in aller Eile die landwehrpflichtigen Leute einberufen und mit den regu-

lären Truppen zusammen die Verteidigung beider Städte organisieren. Ferner ordnete der Wali die Einberufung der Landwehrleute von Tirana an und erbat auch von Ibrahim Pascha Verstärkungen aus Gusinje. Da die in Nordkosovo stehenden Truppen gegenwärtig nicht gut abkommen können, ersuchte er Ibrahim Pascha, die Chefs der mohammedanischen Arnauten zur Entsendung von 5000 albanischen Landwehrleuten zu veranlassen. Er bezeichnet die Lage als sehr ernst und wünscht, daß die Truppenverstärkungen mit größter Beschleunigung befördert werden. Aus Privatmeldungen geht gleichfalls hervor, daß die Malissoren eine bedenkliche Haltung einnehmen, die Behörden bedrohen und angeblich aus Montenegro Weisungen erhalten.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein theaterunlustiger Kaiser.) Der verstorbene Mikado Mutsuhito ist während seines langen Lebens nie in einem Theater gewesen. Als sich die Theater in Japan einbürgerten, wurden sie nur von dem gewöhnlichen Volke besucht, und die Daimios (Fürsten) halten noch heute an den alten Traditionen fest. Nur bei außerordentlichen Gelegenheiten erscheinen sie in einem der vornehmsten Theater. Mutsuhito begnügte sich dagegen mit einigen Schaustellungen, die er in seinem Palaste aufführen ließ. Es waren traditionelle Privatvorstellungen von alten No-Spielen, in denen Schauspieler auftraten, die ihre Kunst gerade so wie ihre herrlichen, kostbaren Kostüme von ihren Vätern und Vorfürern geerbt hatten. Trotzdem sich die Gattin des Mikado eingehend mit dem Schauspielereinanderberufe beschäftigte und vor etwa 15 Jahren energisch durchsetzte, daß die Damenrollen nicht wie bis dahin von verkleideten Männern, sondern von wirklichen Frauen gespielt wurden, hat Mutsuhito niemals die Schwelle eines öffentlichen Theaters betreten.

— (Alle Müß' umsonst.) Der Doktor findet Frau O'Leary im Bett, Gesicht und Hände in Pflastern und Bandagen, und Herrn O'Leary in der höchsten Verzweiflung an ihrem Bett. „Kopf hoch!“ sagt er zu dem traurigen Gatten, nachdem er die Frau untersucht hat, „Ihr ist ja nicht weiter viel passiert. Alle Knochen sind heil.“ — „Das ist's ja eben,“ stöhnt Herr O'Leary kummervoll, „vor vier Tagen habe ich sie für schweres Geld gegen Unglücksfälle aller Art versichert, und jetzt fällt sie mit einem Korb voll Kohlen die ganze Treppe herunter und es passiert ihr gar nichts!“

— (Riesenerbiente moderner Ärzte.) Wenn auch bei uns in der letzten Zeit viel geklagt wird, daß der ärztliche Beruf keineswegs einen goldenen Boden hat, so trifft das doch, wie eine jüngst in der französischen Zeitschrift „Nos Loisirs“ veröffentlichte Zusammenstellung zeigt, auf die amerikanischen Askulaps nicht zu. Dr. W. C. Brownings überreichte Herrn Magee, dessen Leben durch Brownings ärztliche Kunst gerettet worden war, eine Honorarforderung von 950.000 Mark. Prof. S. Kelly aus Baltimore ist nicht bescheidener als sein Kollege; für die Behandlung der Gattin eines Minenkönigs verlangte er 5000 Mark täglich. Für eine einzige Operation strich Prof. A. MacLane Liffany, ebenfalls aus Baltimore, das ganz anständige Summchen von 30.000 Mark ein, und Prof. Chombres empfing 25.000 Mark für die Heilung eines Gefängnisdirektors, der von einem Gefangenen übel zugerichtet worden war. Prof. Parker aus Chicago verlangt für jede Operation

50.000 Mark. Das sind natürlich „Ringeltauben“ unter den Ärzten, wird jeder sagen; aber auch der ärztliche Mittelstand Amerikas versteht es, zu Geld zu kommen, besonders wenn er mit seiner Kunst den richtigen Geschäftsgestirne zu verbinden weiß, wie dies ja in Amerika nicht selten der Fall ist. So verstand es zum Beispiel ein junger Arzt, die günstige „Konjunktur“ im Goldlande Klondyke auszunützen, was ihm in ganz kurzer Zeit 900.000 Mark einbrachte.

— (Der Löw' ist los!) Während einer Zirkusvorstellung in South Norwalk (Connecticut) brachen zwei Löwen aus ihrem Käfig und sprangen in den Zuschauer-raum. Es entstand eine große Panik, und die Zuschauer traten einander nieder bei dem Versuch, sich in Sicherheit zu bringen. Mehrere Personen wurden so arg zugerichtet, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Die Panik erfolgte kurz vor Schluß der Vorstellung; ein Elefant, ein Kamel und zwei Ponys, die an einer Programmnummer teilgenommen hatten, standen gerade in einem großen Zelt bei dem Gange, der zu den Käfigen der Tiere führt. Plötzlich vernahm man lautes Brüllen, und gleichzeitig stürzten die zwei Löwen in die Arena. Beide sprangen auf die Ponys zu und zerdrückten sie mit ihren schweren Tagen, als ob sie Käzchen wären. Alles drängte zum Ausgange. Frauen und Kinder freischten und wurden niedergetreten; jene, denen es gelang, hinauszukommen, eilten in die nächstgelegenen Häuser, aber die Einwohner, die die Ursache der Panik nicht kannten, schlossen die Türen vor den Eindringlingen, worauf die halbwahnsinnigen Flüchtlinge die Fenster scheiben einschlugen und in die Häuser drangen. Die Löwen schenkten jedoch den Zuschauern keine Aufmerksamkeit. Nachdem sie die Ponys getötet hatten, griffen sie das Kamel an und zerrissen ihm die Schulter, als aber der eine Löwe zu einem zweiten Sprung ausholte, stieß ihn der Elefant so heftig mit dem Rüssel, daß er in einem weiten Bogen wegslog und in einer Entfernung von sechs Metern niederfiel. Der andere Löwe wollte sich hierauf auf den Elefanten stürzen, aber dieser machte nochmals von seinem Rüssel Gebrauch und zerquetschte ihm den Rachen. Inzwischen wurden die Löwen auch von den Wärtern umzingelt, denen es schließlich gelang, beide einzufangen.

— (Hunddiebstähle in Paris.) In Paris werden täglich 350 Hunde gestohlen. In den einsameren Gegenden der Stadt arbeiten die Hunddiebe gewöhnlich in kleinen Trupps. Mit einem großen Wagen begeben sie sich am Abend zu der Stunde, wo die Hunde heruntergelassen werden, auf den Raubzug. Behutsam spähen sie nach allein promenierenden Tieren aus, und kaum sind diese um die Ecke verschwunden, so daß sie von ihrem Besitzer nicht mehr gesehen werden können, so sind sie mit raschem Griff in dem Wagen untergebracht. Die Beute sind aber gewöhnlich nur einfache Straßenhunde; der vornehmere Hunddieb, der es auf den kostbaren Liebling einer eleganten Dame abgesehen hat, begibt sich allein an sein schwieriges Werk. Er besucht in eleganter Kleidung die vornehmen Modemagazine, die fashionablen Geschäfte, die einen reichen Kundenkreis unter den vornehmen Damen haben, und weiß in sehr geschickter Form den Ring Charles oder Joy einer Mondonne von ihr zu trennen und dann mit ihm zu verschwinden. Dabei wird bisweilen ein ingenioses Mittel angewendet: der Hundefänger steckt ein Stück Fleisch oder Wurst in seinen Strumpf. Sobald der Hund den ihm so angenehmen Geruch wittert, folgt er dem Diebe und wird dann leicht sein Opfer. Für die finanzielle Verwertung der gestohlenen Hunde sorgt eine sehr straffe Organisation der Hunddiebe, die ihre Rendezvous-Plätze und ihre Depots

Leben heißt kämpfen.

Roman von H. Courths-Makler.

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es lag ein trostloser Ausdruck in der weichen Mädchenstimme. Maria erhob sich schnell, nachdem sie ihre Fassung wiedergewonnen, und trat neben Eva. Ganz mütterlich legte sie den Arm um sie.

„Mein armes Kind — ich war fassungslos — gottlob, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin. Nein, nicht abwehren, ich lasse mich nicht abweisen, nun lasse ich Sie auf keinen Fall hier zurück. Sie müssen mit mir gehen.“

Ein Zittern lief durch Evas Gestalt. „Sie sind so gut — aber bitte, quälen Sie mich nicht, ich kann nicht.“

Nur fester umfaßte Maria das bebende Mädchen.

„Doch, Sie müssen können. Und keine Angst sollen Sie haben. Eva, Bernhard wird nicht zu uns kommen, so lange Sie es nicht wollen. Erschrecken Sie nicht. Bernhard war bei uns. Er hat uns seine Herzensnot enthüllt und uns angefleht, Ihnen die Heimat zu ersetzen, die er Ihnen genommen hat. Eva, liebe Eva — wir wollen Sie so liebhaben — schon meinetwegen. Er ist so sehr in Angst und Sorge um Sie, Sie müssen ihm seine Ruhe wiedergeben. Erschweren Sie ihm die Entfugung nicht, er leidet schwerer darunter als Sie. Ich weiß, Sie wollen nicht, daß er friedlos bleibt. Sie kommen mit mir, nicht wahr?“

Die warmen, gütigen Worte trieben Eva die Tränen in die Augen. In haltlosem Schluchzen lag sie in Marias Armen. Und zum erstenmal kam wieder etwas wie Ruhe und Friede über sie.

In der Schreibstube schien man mich gehört zu haben, denn das Personal stürzte herein und man befreite mich aus den Armen meines Bräutigams.

Als ich von dem kalten Wasserstrahl, mit dem man mich beehrt hat, aber noch immer in den Armen meines Bräutigams, zu mir gekommen war, hörte ich, wie der Leiter der Anstalt seinen Leuten den Befehl erteilte:

„Schraubet ihm den Arm ab, Dickhädel!“

Ich stürzte verzweifelt aus dem Empfangssaal. Im anstoßenden Saal hörte ich den Anstaltsleiter schreien: „Weiß, Sie sind entlassen! Sie hätten keinen verdorbenen Automaten bringen sollen! Sie richten ja den guten Ruf unseres Geschäftes zugrunde!“

„Ich hatte also mit einem Automaten zu tun!“ schloß Bella lächelnd ihre Geschichte.

Better Melchior, ihre Mutter und der Major blickten einander erstaunt an. Der Major atmete aber erleichtert auf.

Die Mama blickte umher, sie wußte nicht, ob das gut war oder nicht. Better Melchior sagte lachend:

„Koch gut, daß die Maschinerie verdorben war und daß du nicht zum Tranalkar geführt worden bist!“

Der Major faßte den Fall viel weiser auf. Da er sah, was er bisher nicht sicher gewußt hatte, daß die große Mitgift erreichbar ist, drehte er sich den Schnurrbart und sagte tief gerührt:

„Es ist doch besser zu Hause in Europa als in Amerika, denn dort bekommt man für dreißigtausend Gulden einen Automatenbräutigam, bei uns aber . . .“

Und noch an demselben Abend hielt er um die Hand Bellas an.

In den Herbstferien brachte Fritz Herbig der Schwester seine beiden Kinder. In fassungsloser Dankbarkeit drückte Bettina dem Bruder die Hand. Und dann richtete sie den erloschenen Blick auf den drallen, kleinen Knaben, dessen Leben sie in der finstersten Stunde ihres Daseins bedroht hatte.

Der kleine Schelm, der des Vaters freien, offenen Blick geerbt hatte, sah die neue Tante eine Weile erstaunt an. Dann reichte er ihr lachend die Hand.

„Aber du siehst mal komisch aus, Tante Bettina. Was hast du für eine große Haube auf!“

Bettina brach weinend in die Knie, als sich das feste Knabenäufchen in ihre Hand legte. Sie bedeckte es mit Küffen. Er sah sie ganz betreten eine Weile an. Dann zog er schnell das Taschentuch aus ihren Händen und trocknete ihr unbeholfen die Tränen, genau, wie es vor Wochen sein Vater getan. „Weine doch nicht. Was tut dir denn weh?“ fragte er unbehaglich. Und sein kleines Schwesterchen drängte nun auch herbei und strich liebevoll die Wangen Bettinas.

„Hast du ein ‚Behweh‘? Papa, warum weint die arme Tante?“

Fritz beugte sich herab.

„Fasse dich, Schwester, der Kinder wegen,“ bat er, und zu den Kindern gewandt, fuhr er fort: „Tante Bettina weint vor Freude. Ihr wißt, Mama weinte auch mal so arg, als Hella nach dem bösen Scharlach wieder gesund geworden war. Da freute sie sich auch so sehr, daß sie weinen mußte.“

„Ach so,“ sagte der Bub verständlich, und da er nun das Interesse an Tante Bettinas Tränen verlor, weil es eigentlich „gar keine richtigen“ waren, so betrachtete er aufmerksam die Kupferstiche im Sprechzimmer. Hella

für die lebendige Diebsbeute haben. Die Tiere werden gut versorgt, bis man sie wieder verkauft oder als „ehrlicher Funder“ gegen gute Belohnung der unglücklichen Herrin wiederbringt. Auf solche „ehrliche“ Weise verdient man bisweilen mehr als durch den Weiterverkauf.

— (Einen originellen Bericht über den Pariser Sommer) veröffentlicht Maurice Prax im „Matin“; er bezeichnet ihn als einen „Auszug aus dem Tagebuch des amerikanischen Bürgers, Soziologen und Forschers A. A. Blackpawler“. „Die kalte Jahreszeit“, so schreibt der Pseudoamerikaner, „beginnt in Frankreich so um den 15. Juni herum und dauert bis Ende September. Dann kommt der Herbst, der gemäßigt ist; darauf folgt der Winter, der gewöhnlich sehr warm ist. Mit dem im März beginnenden Frühling erscheinen wieder die ersten Raubvögel; es kommt dann der Sommer mit seinen Schneestürmen, seinen Wirbelwinden und seinen sintflutartigen Regengüssen. Der Sommer, der für die armen Leute so hart ist, ist die glänzendste Pariser Saison. Mitten im Monat August, während der strengsten Kälte, verlohnt es sich, die großen Boulevards, die Avenue de l'Opera und die Rue de la Paix anzusehen. Überall herrscht reges Leben und Treiben. Unaufhörlich rollen prächtige Equipagen und Luxusautos vorüber. Reizende Pariserinnen, die mit Edelsteinen und Pelzen bedeckt sind, drängen und schieben sich in den großen Warenhäusern, in den Salons der Modeschneider und bei den beliebtesten Zuckerbäckern. Die Klubherren, in kostbare Pelze gehüllt, die Havana im Munde, gehen heiter und guter Dinge den Boulevard de la Madeleine hinunter, bevor sie sich nach dem Klub begeben, um ihr Spielchen zu machen. Auf den Terrassen der Kaffeehäuser herrscht trotz des jämmerlichen Wetters ein lebensgefährliches Gedränge. Die Theater sind bis auf den letzten Platz besetzt. Sie haben alle ihre „große Sommerfaison“. Merkwürdig bleibt es, daß die Theater während dieser überaus glänzenden Jahreszeit keine neuen Stücke aufführen. Das läßt sich aber schließlich doch erklären. Ein noch unbekanntes Stück könnte ein großer Mißerfolg werden, und das wäre verlorene Zeit und verlorenes Geld. Die Direktoren wollen sich aber mitten im Sommer solchem Mißgeschick nicht aussetzen. Sie geben deshalb Stücke, deren Wert schon erprobt ist und die beim Publikum unbedingt Erfolg haben müssen. Das ist ja auch sehr vernünftig. Während des Winters dagegen bringt man nur neue Stücke. Die meisten sind langweilig aber das ist in solcher Jahreszeit gleichgültig! Es sind ja doch nur wenig Leute da! Pferderennen gibt es in Paris im Sommer nicht. Es ist zu kalt dazu. Aber dafür gibt es andere ebenso hübsche Sports. Untergrundbahn, Autobus, Klettersport usw. Untergrundbahn ist ein sehr amüsantes Spiel, das darin besteht, daß man in Wagen einsteigt, in welchen kein Platz mehr frei ist. Das ist eine sehr gesunde, aber sehr ermüdende Übung. Dem Klettersport huldigt man in den lebhaftesten Verkehrsadern der Stadt: geschickte Unternehmer, die im Dienste der Stadt stehen, bauen kunstreiche Gebirge mit Abgründen auf, kurz alles, was man braucht, um sich in der Schweiz zu glauben. Wenn sich die wohlhabenden Pariser mit dicken Pelzen bedecken, so tun sie das wohl einzig und allein aus Prahlerei. Denn sie lieben die Kälte. Die Wagenvermieter, die doch den Geschmac ihrer Kundschaft kennen müssen, bringen während der starken Sommerfröste nur offene Wagen in Verkehr. Die Pariser sind entzückt davon. Ein paar elegante Damen gehen sogar halb nackt aus, mit etwa 50 bis 60 Zentimeter Stoff auf dem Körper; man wählt mit Vorliebe Taft oder durchsichtige Seide. Am Kongo bekleidet man sich, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte, während der Hundstage mehr. Das Allermerkwürdigste aber ist, daß

es Pariser gibt, die der Ansicht sind, daß es in Paris während des Sommers noch lange nicht kalt genug ist. Und einzig und allein um noch mehr Kälte zu haben, gehen diese Originale an den Meeresstrand oder ins Gebirge. Das ist doch echt „snob“! Die Unglücksmenschen treiben am Strande oder auf den trostlosen Berggipfeln die tollsten Sachen. Sie tragen zum Beispiel Strohhüte! Die Männer ziehen Leinwandhosen an, und die Frauen tragen so gut wie gar nichts. Sie gehen nie ohne Sonnenschirm aus, was doch wirklich eine echt weibliche Ironie ist. Und dann — ich scherze nicht — gibt es Leute, welche Seebäder nehmen!!! Das sagt alles . . . Was machen wohl diese überspannten Pariser im Winter, wenn es nicht mehr kalt ist? wird man fragen. Im Winter? Sie sind imstande zu heizen . . .

— (Geschichten, die ein Lord erzählt.) Lord Rossmore, Peer von Irland, als trefflicher Sportsman und guter Gesellschafter in den Kreisen der englischen Aristokratie wohlbekannt, veröffentlichte soeben unter dem Titel „Geschichten, die ich erzählen kann“, ein an amüsanten Einzelheiten reiches Erinnerungsbuch. Unter den Anekdoten, die er in reicher Fülle mitteilt, stehen natürlich die irischen obenan. Die folgende ist charakteristisch für die ganze Gattung: Lady Pilkington ritt eines Tages mit einem Freund spazieren, begleitet von ihrem Pudel. Unterwegs trafen sie ein altes Bettelweib, deren Erscheinung den Hund so erboste, daß er sie kurz entschlossen ins Bein biß. Die gutmütige Lady geriet über den Jammer der Alten ganz außer sich und warf ihr rasch ein Zehnschillingstück zu. Die Bettlerin hob es auf, fiel dann mitten in dem Schmutz der Straße auf die Knie und fing an zu beten. „Da sagt man immer, die unteren Klassen wären irreligiös und undankbar“, meinte die Lady nachdenklich, ganz erschüttert von der Haltung der Frau. Das Gebet wurde immer heftiger, die Ausrufe immer ungestümmer, so daß sich die Geberin erkundigte, was für Segnungen wohl das Bettelweib auf sie herabriefe. Die Alte hörte auf, sah die Fragerin an und antwortete: „Ich bitte alle Heiligen, doch die vermaledeite Kreatur zu bewegen, mich auch in das andere Bein zu beißen.“ — Einige Geschichten haben die Herzogin von Manchester, Conjuela Vanderbilt, zur Heldin, die auch unter der englischen Aristokratie das lustige und typische Yankee-Girl blieb und durch ihre Geschichte besonders König Eduard glänzend unterhielt. Conjuela hatte einen ausgesprochen amerikanischen Akzent, den sie noch unterstrich, wenn sie zum Beispiel von jener Dollarkönigin erzählte, die kummervoll erklärte: „Das Leben ist mir über — ich will sterben.“ Und die, als ihre Freunde ängstlich fragten, ob ihr denn etwas so Furchtbares passiert sei, antwortete: „Nein, das nicht. Aber dieses ewige Zu- und Aufknöpfen der Toilette ist mir so schrecklich über!“ Ich erinnere mich, wie sie eine Geschichte erzählte von einer jungen Amerikanerin, die eines Tages in ein Hotelzimmer wirbelte und in höchster Aufregung einen Brief hin- und herschwenkend, ausrief: „Hurrah, hurrah, es ist wundervoll!“ „Was ist denn los?“ fragte alles, „was ist denn wundervoll?“ „Ach, ich bin so furchtbar glücklich“, rief sie und tanzte durch das Zimmer, „Papa ist von einem tollen Hund gebissen worden und morgen geht's fort nach Paris, ist das nicht wundervoll?“ Viele Geschichten beschäftigten sich, wie es ja bei einem Fren nicht anders sein kann, mit der „lustigen Seite der Trunkenheit“: so folgende Momentaufnahme aus dem Gerichtssaal: Ein alter Verbrecher wird gefragt: „Nun, schon wieder hier?“ „Ja, Euer Gnaden!“ „Was bringt Euch her?“ „Zwei Polizisten, Euer Gnaden.“ „Also antworten Sie ordentlich, ich kenn' das — wieder betrunken, was?“ „Ja, Euer Gnaden, alle beide.“

aber plapperte so holbes, ungereimtes Zeug zum Trost der armen Tante, daß diese unter Tränen lächeln mußte. Und darauf war die Kleine sehr stolz, wußte sie doch, daß sie zu Hause manchmal „Sonnenscheinchen“ genannt wurde von Tante Eva, die auch zuweilen traurig war und dann über klein Hella lachen mußte. So etwas haben die kleinen Schlauberger bald heraus. In dem stillen, ernstesten Sprechzimmer der Diakonissinnen war lange nicht so frohes Lärmen gewesen.

Die festen Kinderfüßchen trappten ungezwungen über den weißgeschuerten Fußboden, und weder das kleine Ledersofa, noch die mit Schutzdecken belegten Sessel nötigten ihnen Ehrfurcht ab.

Bettina sah mit strahlendem Gesicht dem frohen Treiben zu. Sie fühlte sich so leicht, so frei wie seit Jahren nicht und dankte dem Bruder mit bewegtem Herzen.

„Wirst du zu Bernhards Hochzeit nach Hattenselde kommen, Bettina?“ fragte Fritz, als die Kinder eine Weile Ruhe hielten.

„Ja, ich werde der Trauung beiwohnen, dann aber hieher zurückkehren.“

„Dann sehen wir uns ja bald wieder. Auch Maria wird dich dann endlich einmal wiedersehen.“

„Ja, auch Maria — ach Fritz — davor fürchte ich mich ein wenig. Ich fühle mich so schuldig ihr gegenüber.“

„Daran mußt du nicht mehr denken. Maria wird dich mit Freuden begrüßen.“

„Bringt Ihr die Kinder mit zur Hochzeit?“

„Nein, sie bleiben bei Eva zu Hause, ich schrieb dir doch, daß die junge Dame unsere liebe Hausgenossin

geworden ist. Du weißt auch, daß Wendenburg um sie geworben hat und sie ihm nicht angehören konnte. So bleibt sie der Hochzeit fern, um mit Wendenburg nicht zusammenzutreffen. Und unsere Kinder sind bei ihr so gut aufgehoben, daß wir besser ohne sie reisen. Da die Hochzeit nur im engsten Kreise gefeiert wird, ist es besser so.“

„Und Wendenburg will wirklich noch am selben Tage seine große Reise antreten?“

„Ja, so schrieb uns Bernhard.“

„Mir ist das alles noch wie ein Traum. Wenn ich bedenke, wie mühelos mein Sohn emporgestiegen ist, erkenne ich zitternd, wie kleinmütig ich gewesen bin. Ich glaube ihn arm und gedemütigt seinen Lebensweg wandeln zu sehen, als du Maria zu deiner Frau machtest. Wie Verzweiflung kam es über mich, und finstere Gedanken nahmen von mir Besitz. Und nun ist er, ganz ohne meine Hilfe, vorwärts gestürmt, das Glück mit ihm.“

„Ja, der Erfolg war mit ihm vom ersten Tage an. Durch seine Verbindung mit Gabi Wendenburg glauben wir ihn auf der Höhe des Lebens angelangt. Mag ihm das Schicksal auf dieser Höhe den freien, klaren Blick erhalten.“

„Das gebe Gott. Ich bin dem Schicksal so dankbar für das Glück meines Sohnes. Bitter empfinde ich nur, daß ich so gar nichts habe für ihn tun können.“

„Das ist Torheit, Bettina. Du gabst ihm deine Liebe. Glaubst du, sie sei ohne Einfluß auf seine Entwicklung geblieben? Jetzt hat ihn das Geschick an einen Platz gestellt, wo seine Tüchtigkeit, seine Kraft tausend-

— (Die Saison beginnt.) Die „Wiener Mode“ bringt in ihrem Hefte vom 1. Oktober das nachstehende Gedicht:

Es öffnen sich die Fensterläden,
die Straßen werden wieder laut;
im Garten duften die Reseden
und auf dem Gang das Sauerkraut.

Die alten Bäume tief im Prater
befränzt ein rötlich gold'ner Puz;
der Bürger freut sich aufs Theater
und auf den jungen Kufuruz.

Die Menschen kommen scharenweise,
dieweil die Schwalben südwärts ziehn;
der Stadt entströmt ein Hauch der Reise,
dem Kleiderkasten Naphthalin.

Gar viele, die verreisen mußten,
die haben besser ausgehaut:
Sie brachten sich nach Haus' den Husten,
ein Rheuma oder eine Braut . . .

Gebräunt und sonn- und windberwittert
entpuppt sich die Jeunesse dorée,
Gesicht und Kleid sind ausgefüttert,
doch abgehärmt das Portemonnaie.

Im Lebenskinematographen
erscheint ein Film voll neuer Pracht:
Die müde Frau Natur geht schlafen,
die Nacht beginnt — die Stadt erwacht!

Sollen Künstlerinnen heiraten?

Die Halbmonatsschrift „Das Theater“ hat an eine Anzahl von Schauspielerinnen und Sängerinnen die Frage gerichtet, ob Künstlerinnen heiraten sollen, und ob es ratsam ist, wenn sie sich einen Kollegen zum Gatten erwählen. Wir zitieren aus den Korrekturbogen der in einigen Tagen erscheinenden Nummer vier Antworten, die das Thema ziemlich erschöpfen.

Anna Schramm schreibt: „Ich habe glückliche Ehen zwischen Künstlern, die beide aktiv waren, getroffen und unglückliche Ehen bei Privatpersonen. Die Liebe zwischen Mann und Weib, die später in innige Freundschaft ausläuft, ist und bleibt eben doch die idealste. Als Störenfried kommt in einer Künstlerehe wohl nur Rivalität in Frage, diese aber kann Liebe auch überbrücken; hat die Künstlerin zudem noch häuslichen Sinn, um dem Manne die Häuslichkeit angenehm zu machen, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die Ehe eine glückliche wird, und ich sage mit voller Überzeugung: Kinder, heiratet's euch!“

Ernsthafter behandelt ihre Kollegin am Schauspielhaus, Rosa Buße, den Gegenstand. Ihre Meinung lautet: „Auf die Frage: Soll eine Bühnenkünstlerin heiraten? kann man nicht ohne weiteres antworten; wir sind verschieden geartet, unsere Ansichten über ‚heiraten‘ gehen zu sehr auseinander! Wenn Sie meine persönliche Ansicht hören wollen, so sage ich natürlich Ja! Ob der Mann ebenfalls Bühnenkünstler ist oder auf anderem Gebiet etwas leistet, ist egal; verstehen müssen sich die Ehegatten, dann ist — nach der Kunst — ein glückliches Heim das Schönste auf der Welt!“

Noch ernster ist Irene Friesch, die (trotz ihrer glücklichen Ehe) manche Bedenken hat. Frau Friesch erwidert: „Die gefährlichste Klippe im Leben des Künstlers ist die Heirat; denn die Kunst ist eine strenge göttliche Geliebte, die der irdischen beinahe im Wege steht; — zu einer

fältig Frucht tragen kann im idealen und wirklichen Sinne. Er wird das Leben meistern mit fester Hand.“

Den Kindern wurden diese ernstesten Gespräche langweilig, sie zogen die Aufmerksamkeit wieder auf sich. Fritz sah sinnend zu, wie Bettina ihnen die Wandbilder erklärte.

Seiner Schwester schien Bernhards Glück gesichert, er selbst aber wußte, daß diesem Glücke immer die höchste Vollendung fehlen würde. Erst seit er Eva besser kennen gelernt, wußte er, was Bernhard an ihr verloren hatte. Nie konnte ihm die kleine zarte Gabi ein so vollwertiger Weggenosse sein, wie es Eva geworden wäre.

*

Monate waren vergangen. Eva hatte eine wirkliche Heimat im Hause Fritz Herbigs gefunden. Sie fühlte sich hier so glücklich, wie sie es ihrer Veranlagung nach sein konnte, nach den schweren Schicksalsschlägen, die sie betroffen. Maria hatte mit mütterlicher Liebe und Güte die wunden Stellen in Evas Herzen zu heilen versucht. Fritz in seiner heiteren Frische half ihr über manches Schwere hinweg und die Kinder hingen mit Liebe an ihr. Klein Hella war stolz auf ihr Amt als Sonnenscheinchen und litt nicht, daß ihre „süße Tante Evi“ traurig war, und Walter spielte sich als ihr Ritter auf, was ihn allerdings nicht abhielt, zuweilen ungebärdig und wild wie ein rechter Junge gegen ihre Autorität Widerspruch zu erheben. Aber sie hielt bei aller Milde die Zügel fest in den Händen, und in der Regel kehrte er von selbst reumütig unter ihr liebevolles Regiment zurück.

Von Liebe umgeben, ausgefüllt von einer befriedigenden Tätigkeit und dem Bewußtsein, wirklich nützen

Künstlerheirat gehört auf beiden Seiten, beim Manne und der Frau, viel Liebe, viel Verstand, unendlich viel Geduld und — Geld! — Kleinliche Sorgen sind der Tod künstlerischen Schaffens."

Gegen die Heirat ist Hedwig Francillo Kauffmann. Die Künstlerin sagt mit beinahe erschreckender Entschiedenheit: „Meine Antwort lautet, daß Künstlerinnen, so lange sie der Kunst ernst dienen wollen, nie heiraten sollen. Man kann nicht verlangen, eine Frau soll Hausfrau, Geliebte, Mutter und zugleich große Künstlerin sein, dazu fordert die Kunst zu viel fortwährendes Studium und Aufopferung.“

Franziska Ellenreich (Hamburg) schreibt: „Heiraten sollte man, dünkt mich, ob Künstler oder nicht, nur wo das Herz spricht, folglich kann man sich auch nicht den Beruf des Mannes aussuchen. Alle Konsequenzen aber, die dieser Schritt dann einschließt, soll man tragen, da ich glaube, daß mit aller Vorsicht oder Umgehung dieser oder jener Berufsgattung keine Garantie für das Glück einer Ehe gewonnen werden kann. Ich halte Künstlerinnen ebenso befähigt, gute, sorgliche, treue Ehefrauen und Mütter zu werden, wie irgend andere weibliche Wesen, nur müssen die Vorbedingungen dafür in der Liebe liegen und diese bindet sich nicht an den Beruf, wie denn auch der betreffende Mann eben das Weib in seiner Frau lieben soll, nicht den Glitzer oder Glanz, den ihr Beruf um sie breitet. Das Glück der Ehe hängt, wie in allen Gesellschaftsklassen, an der Persönlichkeit, nicht am Beruf.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Resultat der Probefahrten unseres ersten Dreadnoughts.) Aus Triest wird gemeldet: Das Schlachtschiff „Viribus Unitis“ hat am 18. d. M. die Reihe der Übernahmeprobefahrten beendet und tritt somit in den Verband unserer Flotte. Im Konstruktionsentwurf war eine Maximalgeschwindigkeit von 20 Knoten vorgesehen und kontraktlich bedungen. Bei der Probefahrt hat das Schiff eine Stundengeschwindigkeit von 20,76 Knoten erreicht, und sind somit besser als durch alle Polemiken die alarmierenden Nachrichten widerlegt, die vor einigen Monaten auftauchten und die Bevölkerung beunruhigten. Der Bau des Schiffes hat im Juli 1910 begonnen und am 27. Mai 1911 — also nach zehnmonatlicher Bauzeit auf dem Lande — war es zum Stapellauf bereit. Dieser wurde aber mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, vor Fertigstellung eines neuen Hotels die zahlreichen Festgäste unterbringen zu können, auf den 24. Juni 1911 verlegt, so daß das Schiff nach elfmonatlicher Arbeit ins Wasser ging. Am 13. August l. J. begannen die Probefahrten, so daß dieser Zeitpunkt als das Ende der Bauzeit angesehen werden kann, welche somit rund 25 Monate dauerte. Was seinen Gesechtswert anbelangt, ist der „Viribus Unitis“ offensiv ungefähr ebenso stark armiert wie das italienische Schlachtschiff „Dante“, welches aber einen stärkeren Panzerschutz trägt, während das französische Schlachtschiff „Jean Bart“ trotz seines um 3400 Tonnen größeren Displacement schwächer gepanzert ist und nur vier Fünftel der Offensivkraft des „Viribus Unitis“ besitzt.

(Der eucharistische Kongreß in Wien.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Unser Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten schreibt uns aus Rom: Papst Pius hat gegenüber den Personen seiner Umgebung seine besondere lebhafteste Befriedigung über das vollkommene Gelingen des eucharistischen Kongresses in Wien ausgedrückt. Er hat dabei seine Genugtuung darüber betont, daß der Kongreß den Charakter einer aus-

zu können, hätte sich Evas Leben licht und schön gestalten können. Aber die Schatten wollten nicht weichen. Eine große bleibende Sorge war ihr die Mutter. Nachdem diese eine dreimonatige Gefängnisstrafe verbüßt, war sie in ihre Wohnung zurückgekehrt. Frau Krusemann hatte sie, weil sie es Eva versprochen hatte, wieder bei sich aufgenommen. Anfänglich lebte Charlotte still und zurückgezogen, aber dann fing sie doch nach und nach das alte vergnügungsfüchtige Leben wieder an. Wendenburg hatte ihr eine feste Rente von dreihundert Mark monatlich bis an ihr Lebensende ausgesetzt, die sie in halbmonatlichen Raten abheben konnte. So bekam sie nie mehr als hundertfünfzig Mark auf einmal in die Hände. Dadurch wollte sie Wendenburg zur Ordnung in ihren Verhältnissen zwingen.

Die erste Zeit nach ihrer Gefangenschaft war sie auch sehr zufrieden, zumal da Eva gegen siebenhundert Mark für sie bei der Wirtin hinterlegt hatte. Damit hatte sie sich neu aus an Wäsche und Kleidern, und es blieb noch immer etwas übrig. Je länger sie aber in Freiheit war, desto anspruchsvoller wurde sie wieder. Sie schrieb Eva vorwurfsvolle Briefe. Ihre Rente nannte sie „einen Bettel, zum Verhungern zu viel, zum Sattessen zu wenig.“ Wendenburg habe sich schäbig benommen, bei seinem Reichtum wäre das Doppelte auch nicht zu viel gewesen. Sie wisse nicht, wie sie auskommen solle, könne sich nicht das kleinste Vergnügen leisten. Und Eva sei schuld daran. Wäre sie Wendenburgs Frau geworden, hätte er standesgemäß für sie sorgen müssen.

So ging es in allen Tonarten. Eva fürchtete diese Briefe, sie trafen sie wie ein körperlicher Schmerz.

Auch sonst bedrückte Evas Gemüt manche Sorge. Dunkel Horst war seit dem Hochzeitstage Gabis auf Rei-

schließlich religiösen Manifestation bewahrt hat und daß die Politik von dieser Veranstaltung gänzlich ferngehalten worden ist. Die Teilnehmer des Kongresses haben damit dem ausdrücklichen Wunsche des Papstes entsprochen, der den Ratschlag erteilt hat, daß die Verhandlungen des Kongresses innerhalb der Grenzen einer rein religiösen Demonstration gehalten werden und jede Anspielung auf laufende politische Angelegenheiten vermeiden sollen. Einen weiteren Grund der Befriedigung hat dem Papste die vollständige Ordnung geboten, in welcher die öffentlichen Veranstaltungen des Kongresses verlaufen sind, sowie die Achtung der Religionsfreiheit, die von der ganzen Wiener Bevölkerung, ohne Unterschied der Partei und des Glaubens, bewiesen worden ist. In Anbetracht dieser Umstände sowie der Beteiligung des kaiserlichen Hofes, der Staatsbehörden und der katholischen Bevölkerung wird der Wiener eucharistische Kongreß im Vatikan als eine der gelungensten Veranstaltungen dieser Art gewürdigt.

(Landtagsergänzungswahl.) Die südslavische sozialdemokratische Partei hat für die am 24. d. M. im Wahlbezirk Laibach stattfindende Landtagsergänzungswahl die Genossen Franz Bartel, Administrator in Laibach, und Ebin Kritan, Schriftsteller in Laibach, als Kandidaten aufgestellt.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landeschulrat für Krain hat die Kombination des Knaben- und Mädchen-Wiederholungsunterrichtes an den Volksschulen in St. Anna, Bukošica, Jalilog, Trboje, Ulrichsberg und Barz des Bezirkes Krainburg, Alpen, Asp, Dobrava bei Asp und Kropp des Bezirkes Radmannsdorf im Schuljahre 1912/13 genehmigt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Rudolfswert hat die absolvierte Lehramtskandidatin Maria Kern zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volksschule in Schwörz ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der als Lehrerin an der Privatvolksschule des Cyrill- und Methodvereines in Triest ernannten provisorischen Lehrerin Maria Heren den absolvierten Lehramtskandidaten Johann Verbič zum provisorischen Lehrer an der fünfklassigen Volksschule in Franzdorf ernannt.

(Neue Lehrbücher.) Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 13. d., Z. 36.933, dem Lehrbuche: „Latinska vadnica za III. razred gimnazij in realnih gimnazij, sestavil dr. Josip Pipenbacher,“ Preis 2 K, die Approbation erteilt. Ferner hat das Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 16. d. M., Z. 41.317, das Lehrbuch: „Kosan, Latinska citanka za IV. (in V.) gimnazijski razred,“ Preis 3 K 40 h, Verlag L. Schwentner in Laibach, zum Unterrichtsgebrauche zugelassen.

(Das Verbot kurzer Schusswaffen.) Am 1. Oktober hätte das Verbot der kurzen Schusswaffen in Kraft treten sollen. Die vom Verbands der Waffenhändler eingeleiteten Schritte dürften eine Hinausschiebung der Einführungsfrist der neuen Vorschriften zur Folge haben. Seine Excellenz der Minister des Innern hat einer Interessentendeputation mitgeteilt, daß die Aufhebung des Erlasses ausgeschlossen sei.

(Die krainische Eisenindustrie-Gesellschaft) profitiert von der günstigen Eisenkonjunktur und hat sehr günstige Ergebnisse erzielt. Die Dividende wird zehn Prozent gegen neun Prozent im Vorjahre betragen. Die geplante Einführung der Aktien an der Wiener Börse soll noch im laufenden oder im nächsten Jahre erfolgen.

(Ausgestellte Klavioline.) Zwei mit viel Geschmach ausgeführte Klavioline stellte die Firma Bajde u. Komp. im Schaufenster des hiesigen Gewerbeförde-

sen. Ruhelos trieb es ihn in der Welt umher, und daß er nicht heimkehren mochte, zeigte Eva, daß er den Frieden seiner Seele noch nicht wiedergewonnen hatte. Den Winter hatte er in Kairo verbracht, hatte Reisen in das Innere des Landes unternommen. Dann war er nach den Sunda-Inseln gegangen, und jetzt im Frühjahr hielt er sich in Italien auf. Nie blieb er lange an einem Orte. Eva erhielt nur Postkartengrüße von ihm, herzlich gehalten und scheinbar wohlgenut. Aber die Sorge um ihn verließ sie nie ganz.

Außerlich zwar schien sie ruhig, fast heiter. Sie schallte unermüdet in Haus und Kinderstube und schaffte der innig geliebten Tante Maria die ruhigen Stunden, die sie für ihre Arbeit brauchte. Noch immer lieferten Fritz und Maria vereint die schönsten Entwürfe und Zeichnungen, und die Stoffe aus der Firma Herbig erhielten einen Weltruf.

Die beiden seltenen Menschen taten alles, um Eva aufzuheitern, und das junge Mädchen fühlte innigen Trost in der Liebe, die sie hier umgab.

Dann kamen plötzlich schlimme Nachrichten aus Hattenselde. Gabi hatte sich erkältet. An einem heißen Sommertage war sie mit Bernhard durch den Wald bis zu den Werken gegangen. Auf dem Rückweg wurde sie von einem furchtbaren Unwetter überrascht. Völlig durchnäßt war sie in atemlosem Lauf bis zu dem kleinen Pavillon gekommen und hatte hier das Unwetter abwarten wollen. In Sturm und Wind zusammenschauernd, mit den feuchten Kleidern auf dem Leibe, hatte sie sich eine bössartige Erkältung zugezogen. Sie war an einer sehr heftigen Lungenentzündung erkrankt. Hohes Fieber hatte sich eingestellt, und bei ihrer zarten Verfassung waren die Ärzte nicht ohne Bedenken. (Fortsetzung folgt.)

rungsinstitutes für Krain an der Wiener Straße 22 aus. Mit diesen Arbeiten hat die erwähnte Firma den Beweis erbracht, daß sie der Erfindung des Herrn Bajde auch die entsprechende Form zu geben wußte, um ihr auch im vornehmen Salon ihren berechtigten Platz zu erwerben. Die Preise sind so mäßig gehalten, daß die Klavioline, die sich inzwischen auch in der Fremde schon guten Eingang geschaffen hat, beim heimischen kaufenden Publikum jedenfalls viel Anklang finden dürfte. Eventuelle Auskünfte erteilt auch das hiesige Gewerbeförderungsinstitut für Krain.

(Der Fachkurs für Wäscheherzeugung,) veranstaltet vom hiesigen Gewerbeförderungsinstiute für Krain, wird morgen um 11 Uhr vormittags in den Räumlichkeiten der Slovenischen Handelsschule, Kongreßplatz 2, geschlossen werden. Gleichzeitig findet eine Ausstellung der in dem Kurse ausgeführten Arbeiten statt. Die Ausstellung bleibt morgen bis 6 Uhr nachmittags und am Montag von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags dem Publikum kostenfrei zur Besichtigung geöffnet.

(Das Hotel „Bellevue“) wird den ganzen Winter geöffnet bleiben. Sonstiges besagt die Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes.

(Die Geschäftsstunden des hiesigen Gewerbeförderungsinstiutes für Krain) werden vom 1. Oktober weiter wieder auf 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags angelegt werden, worauf gefällige Rücksicht genommen werden möge.

(Logenversteigerung.) Im Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater findet heute nachmittags um 3 Uhr die Versteigerung der freigeordneten Logen statt.

(Blasmusik.) Programm für morgen um halb 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Ziehler: Dornermarsch. 2.) Reißiger: Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle zu Rustaliers“. 3.) Salak: „Annchen“, Walzer. 4.) Kienzl: Phantasie aus der Oper „Der Kubreigen“. 5.) Reves: „Ind. Romanze“. 6.) Petras: „Operettenrevue“.

(Gemeindevahlen.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Dole wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Stephan Premru Ritter von Premierstein, Realitätenbesitzerohn in Jeličeni vrh, zu Gemeinderäten Stephan Rejc, Besitzer in Dole, Anton Likar, Besitzer in Jeličeni vrh, Josef Dtrin, Besitzer in Zavratac, Franz Močnik, Kaufhändler in Zberset, und Anton Bogataj, Besitzer in Potok. — Bei der Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Podborst wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Ferdinand Zajc in Podborst, zu Gemeinderäten Josef Glavič in Skoflje und Michael Petan in Podborst.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 8. bis 14. d. M. kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (20,80 pro Mille), darunter 3 Totgeburten; dagegen starben 13 Personen (16,90 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 6 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 7,80 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 4 (unter ihnen 2 Ortsfremde), an verschiedenen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Ortsfremde (53,85 %) und 8 Personen aus Anstalten (61,54 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 2, Typhus 3 (alle drei vom Lande ins Landeshospital überführt), Trachom 1, Diphtheritis 1.

(Todesfall.) Am 18. d. M. nach 7 Uhr abends ist in Gottschee der bekannte Bäckermeister Herr Gottlieb Marek im Alter von 48 Jahren einem Schlaganfall auf dem Heimwege knapp vor seinem Geschäfte erlegen. Er stürzte zusammen und war sofort tot. Herr Marek bewährte sich als tüchtiger Gewerbetreibender, der es von bescheidenen Anfängen zu Wohlstand brachte und neben der Bäckerei auch ein erst heuer eröffnetes Kaffeehaus betrieb. Sein Leichenbegängnis fand unter außerordentlicher Teilnahme am 20. d. M. auf dem Ortsfriedhofe statt.

(Ein Schwalbenschwarm in Krainburg.) Am 20. d. M. in den Vormittagsstunden ließ sich in Krainburg ein ansehnlicher Schwarm der nach dem Süden ziehenden Schwalben nieder und besetzte die Drähte der elektrischen Leitung sowie die Gesimse der Häuser. Wahrscheinlich sind die Vögelchen vom rauhen Wetter in ihrer Reise gestört und gezwungen worden, den Weg für eine Weile zu unterbrechen und um Kraft zu sammeln. — Das sind allerdings etwas späte Gäste, die eben deswegen in der Stadt den Gegenstand allgemeiner Beobachtung bildeten.

(Die neu durchforschte Friedrichsteiner Eishöhle,) deren leicht zugänglichen Teil man längst allgemein kannte, es aber dabei bewenden ließ, scheint nach allem, was man von Eingeweihten hört, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges werden zu wollen. Die Beschreibungen jener, die zuerst in ihre Wunderwelt eindringen, überbieten sich in begeisterten Worten ob der Schönheit und Großartigkeit der mächtigen Eisgebilde und meinen, sie habe kaum ihresgleichen. Um sie leicht zugänglich zu machen, wäre nach oberflächlicher Schätzung die Summe von 15.000 K erforderlich, die aufzubringen den verschiedenen Höhlenvereinen zustünde. Man ist aber der Ansicht, daß sich die Kosten durch Einhebung einer Eintrittsgeldhöhe wie durch gesteigerten Fremdenverkehr gut verzinsen würden. Auch der Stadt Gottschee, deren zahlreiche Wirte über schlechten Geschäftsgang klagten, wäre es zu wünschen, wenn ihr eine neue Einnahmequelle erschlossen würde.

(Selbstmord am Grabe der Gattin.) Gestern nachmittags hat sich auf dem Friedhofe in Stephansdorf ein dortiger Besitzer am Grabe seiner Gattin erschossen. Der Tod trat sofort ein.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen während des Gottesdienstes zur Auf-führung: 1.) Berceuse von Godard. 2.) Nocturno von B. Thoms, für Violin-Solo mit Orgelbegleitung, ferner der Choral „Näher, mein Gott, zu dir“ (Gemeinde-gefang).

— (Das Aljaz-Heim) im Bratatale wird, wie uns der Slovenische Alpenverein mitteilte in Anhoffnung gün- stigen Wetters bis einschließlic 6. Oktober bewirtschaftet werden.

— (Mosaikansgrabungen in Aquileja.) Auf Vor- schlag der Zentralkommission für Erhaltung von Kunst- denkmälern wurde vor einiger Zeit eineinhalb Meter unter dem Fußboden der historischen Basilika von Aquileja ein Mosaikboden ausgegraben. Da diese Mosaik- fläche sehr ausgedehnt ist (sie umfaßt ungefähr 840 Qua- dratmeter und ragt weit unter das linke Kirchenschiff), hat die Zentralkommission beschlossen, den jetzigen Stein- boden ganz zu entfernen, so daß der Mosaikboden, der aus dem vierten Jahrhundert stammt, den Fußboden der Basilika bilden wird. Das Mosaik bleibt, wie es ge- funden wurde, es wird nichts verbessert, nur jene Teile, die durch den Sturz der alten Basilika beschädigt wurden, und leere Stellen, die durch Abtragung von Kolonnen entstanden, werden mit Zement gefüllt. Durch diese Aus- grabungen wird das Niveau der Kirche um eineinhalb Meter tiefer; die Seitenmauern und die Kolonnen, die bisher unter der Erde lagen, werden mit Marmorschlei- ben verdeckt. Die Solidität des Gebäudes wird keinen Schaden erleiden, da die Kolonnen und Grundmauern der Kirche 2,80 Meter tief unter das Niveau des Mosaik reichen.

— (Auszeichnung.) Die weltbekannte Singer Co. Nähmaschinen-Fabrikgesellschaft, deren Fabrikate bereits vielfach mit den höchsten Auszeichnungen prämiert wurden, erhielt in Anerkennung der Vorzüge ihrer Fa- milien- und Handwerker-Nähmaschinen auch auf der Gewerbeausstellung in Baden bei Wien 1912 den Ersten Preis, nämlich die Große Goldene Medaille.

— (Eine neue Art der Sichtbehandlung.) Einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag hielt Dr. Stein aus Wiesbaden auf dem deutschen Naturforscher- und Arzte- tag in Mühlstein über die Diathermiebehandlung der Knochen- und Gelenkkrankheiten. Der Vortragende gab eine kurze Definition des Begriffes der Behandlung mit Hochfrequenzströmen und speziell der Diathermie oder Thermopenetration. Diese stellt ein Verfahren dar, welches es gestattet, Hitze in beliebig hohem Grade im Innern des Körpers an einer bestimmt lokalisierten Stelle zu erzeugen. Dr. Stein hat das Verfahren, wel- chem eine große Zukunft voraussagen ist, speziell bei der Behandlung von Krankheiten der Knochen und Ge- lenke angewendet. Erfolge konnten mit dieser elektri- schen Durchdringung speziell bei chronisch rheumatischen und gichtischen Gelenkerkrankungen sowie bei Gelenk- entzündungen erzielt werden. as Verfahren ist nicht in- different und darf daher nur vom Arzte selbst angewendet werden.

— (Wiener Elite-Damenorchester.) Im Café „Cen- tral“ konzertiert täglich von 9 Uhr (an Sonntagen von 8 Uhr) abends an ein Wiener Damenorchester. Näheres im Inseratenteile.

* (Selbstmordversuch eines Pikkolo.) Gestern um halb 8 Uhr abends jagte sich in der Praxatgasse der 1898 in St. Lorenzen, Bezirk Pettau, geborene Kaffeehaus- lehrling Anton Kleinschek in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Kopf und blieb ohnmächtig liegen. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Kranken- haus überführt. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

* (Überfahren.) Auf der Poljanastraße wurde ge- stern ein zehnjähriger Knabe von einem radsahrenden Fleischergehilfen niedergedrückt. Er erlitt mehrere Haut- abschrüpfungen.

— (Selbstmord oder Unglück?) Aus Zara wird ge- meldet: In dem nahen Dorfe Meleda ist der Wacht- meister Max Glavač aus Ratschach in Krain auf schreck- liche Weise ums Leben gekommen. Er hatte den Korporal Wöll mit dem Gewehre exerzieren und ihn auf sich selbst zielen lassen. Ein Schuß ging los und der Wachtmeister stürzte tot zu Boden. Man weiß nicht, ob es sich um einen Selbstmord oder um ein Unglück handelt. Glavač hatte das Gewehr geladen und dann dem Wöll übergeben. Dieser, in der Meinung, das Gewehr sei nur mit einer Übungspatrone geladen, hatte gezielt und den Hahn los- gedrückt. Man neigt zu der Annahme, daß sich Glavač auf diese Weise habe das Leben nehmen wollen. Wöll ist nach Zara gekommen, wurde aber nicht verhaftet.

— (Die Schwiegermutter erschlagen.) Zwischen der Grundbesitzergattin Theresia Bozič in Heiligenkreuz bei Landstraß und ihrer im gleichen Hause wohnenden Schwiegermutter Ursula Zibert herrschte seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das häufig in arge Streitigkeiten ausartete. Am 17. d. M. nachmittags ent- stand zwischen den beiden abermals ein heftiger Streit, in dessen Verlauf Theresia Bozič eine eiserne Schaufel ergriff und damit ihrer Schwiegermutter fünf wichtige Hiebe auf den Kopf versetzte, so daß diese bewußtlos zu- sammenstürzte und bald danach verschied. Theresia Bozič hat sich selbst dem Gerichte gestellt.

— (Berunglückt.) Der 46 Jahre alte Holzarbeiter Johann Maurin geriet am 17. d. M. bei der Arbeit in der Waldung bei Obergras, Gerichtsbezirk Gottschee, aus eigenem Verschulden unter einen Tram, wobei ihm das linke Bein gebrochen wurde.

— (Öffentliche Gewalttätigkeit.) Diefertage gingen in der Abenddämmerung zwei betrunkene Burschen aus

Laze bei Franzdorf nach Hause. In Dule angekommen, blieben sie vor dem Hause des Inwohners Milan Bje- snovič stehen und begannen ohne jedwede Ursache das Haus mit Steinen zu bewerfen. Ein Stein flog auch durch das geschlossene Fenster ins Schlafzimmer und fauste knapp am Kopf der Inwohnersgattin vorbei, die mit einem kleinen Kinde auf dem Arme beim Tische saß.

— (Veruntreuung.) Die Firma Fratelli Tomasini in Triest beauftragte am 18. d. M. ihren Angestellten, den 27jährigen Josef Pleničar aus Rudolfswert, mit der Einkassierung mehrerer Geldbeträge. Pleničar machte sich sofort auf den Weg, ließ sich jedoch nicht mehr blicken. Tags darauf fand ein Angestellter der Firma im Brief- kasten einen Zettel, auf welchem Pleničar um Entschul- digung bittet und mitteilt, sich von dem Gelde 154 K angeeignet zu haben. Im Laufe des Nachmittags hat sich Pleničar der Polizeibehörde gestellt, noch bevor die geschädigte Firma die Anzeige erstattet hatte.

— (Zwei Einbrecher.) Als in der vergangenen Nacht der Oberwächter Kumporsčak der Ersten Laibacher Wach- und Schließanstalt in der Metellogasse revidierte, be- merkte er zwei Männer, die sehr rasch herumsehnten und sich langsam gegen das Gasthaus Grazer bewegten. Da ihm dieses Benehmen verdächtig vorkam, verfolgte er sich ins Objekt des Herrn Siska und beobachtete die beiden. Als sich diese sicher wähnten, brachen sie ins Gast- zimmer des Herrn Grazer ein, zogen die Schuhe aus und krochen ins Gastlokal. Da Herr Grazer nicht Abon- nent der vorbezeichneten Anstalt ist, verständigte der Oberwächter die städtische Polizei, die im Vereine mit dem Oberwächter und dem in der Zeit bei Herrn Siska ebenfalls revidierenden Revierwächter der Anstalt die beiden Einbrecher festnahm.

— (Einbruchdiebstahl.) Dienstag nachmittags wurde in Abwesenheit der Hausbewohner ins Haus des Be- sizers Franz Bezaj in Preska, Gemeinde Zwischen- wässern eingebrochen. Der unbekannte Dieb entwendete aus einem offenen Schubladekasten eine silberne Damen- uhr, eine Nadelstichenuhr mit den im inneren Deckel ein- gravierten Buchstaben „F. B. und Nr. 99“, eine silberne Panzerkette, drei vergoldete Fingerringe mit rotem, licht- rotem und weißem Steine, 12 K Bargeld und mehrere alte Münzen, darunter einen Kreuz- und einen Maria Theresientaler. Auf dem Heuboden wurde ein Lager auf- gefunden, wo sich der Dieb vor dem Diebstahle versteckt gehalten und erwartet hatte, bis sich die Hausbewohner vom Hause entfernten. Dort nahm er auch eine Eisen- stange, mit der er das Haustor aufbrach.

* (Verhaftung eines steckbrieflich verfolgten Bett- lers.) Gestern mittags verhaftete ein Sicherheitswach- mann in der Preserengasse einen 52jährigen Mann wegen Bettelns von Haus zu Haus. Bei der Protokollauf- nahme nannte sich der Verhaftete zuerst Johann Tonin aus Lufowitz; später widerrief er seine Aussage und gab vor, Ignaz Dobovšek zu heißen und vermittelter Tag- löhner aus Ceglje, Bezirk Stein, zu sein. Der Mann, der wegen Diebstahles steckbrieflich verfolgt wird, wurde dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Gestohlene Haare.) Aus dem Hofe eines Hauses in der Chröngasse wurden einer Frau aus einem Sacke Frauenhaare im Werte von 12 K gestohlen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Die Ergänzung des Kabinettes.

Wien, 20. September. Die morgige „Wiener Zei- tung“ wird nachstehende Allerhöchste Handschreiben ver- öffentlichlichen:

Lieber Graf Stürgkh!

In Genehmigung Ihres Antrages gewähre ich meinem Handelsminister Dr. Mauriz Ritter von R ö p- l e r die erbetene Enthebung vom Amte und verleihe demselben aus diesem Anlasse tagfrei den Freiherrnstand.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Lieber Graf Stürgkh!

In Genehmigung Ihrer Anträge enthebe ich meinen Minister des Innern Dr. Freiherrn von H e i n o l d in Gnaden von der Leitung meines Ackerbauministeriums und ernenne den Geheimen Rat und Gouverneur des Postsparrassenamtes Dr. Rudolf S c h u s t e r von B o n- n o t zu meinem Handelsminister und den Senatspräsi- denten des Verwaltungsgerichtshofes Franz Z e n k e r zu meinem Ackerbauminister.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Lieber Ritter von R ö p l e r!

Mit lebhaftem Bedauern habe ich vernommen, daß die Rücksicht auf Ihre angegriffene Gesundheit Sie ver- anlaßt hat, um Ihre Enthebung vom Amte meines Handelsministers zu bitten. Indem ich hiemit Ihrem Ansuchen in Gnaden willfahre, spreche ich Ihnen bei diesem Anlasse für die mir viele Jahre hindurch geleis- teten treuen und ausgezeichneten Dienste meinen Dank und meine volle Anerkennung aus und verleihe Ihnen als Zeichen meines fortdauernden Wohlwollens tagfrei den Freiherrnstand.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Lieber Freiherr von H e i n o l d!

Ich enthebe Sie in Gnaden von der provisorischen Leitung meines Ackerbauministeriums unter voller An- erkennung der in dieser Verwendung geleisteten erspriech- lichen Dienste.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Lieber Dr. Edler von S c h u s t e r!

Ich ernenne Sie zu meinem Handelsminister.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Lieber Z e n k e r!

Ich ernenne Sie zu meinem Ackerbauminister.

Wien, 20. September 1912.

Stürgkh m. p. Franz Josef m. p.

Die Landtage.

Wien, 20. September. In der „Wiener Zeitung“ gelangt morgen ein kaiserliches Patent zur Verlautba- rung, welches die Einberufung mehrerer Landtage zum Gegenstande hat, die noch im September ihre Tätigkeit wieder aufnehmen sollen. Nach diesem kaiserlichen Pa- tent sollen die Landtage von Kärnten und Schlesien am 24., der Landtag von Niederösterreich am 25., der Land- tag von Vorarlberg am 30. September l. J. zusamen- treten. Bezüglich der Landtage, für welche eine Tagung erst im Oktober in Aussicht steht, wird die Verlautbarung in einem späteren Zeitpunkte erfolgen.

Dementis.

Belgrad, 20. September. Das Regierungsorgan „Samouprava“ wendet sich heute neuerlich gegen die Ver- breitung von die Bevölkerung beunruhigenden Gerüchten über angeblich bevorstehende ernste Vorgänge und er- klärt, daß sowohl die Nachricht über die Einberufung der Skupština zu einer außerordentlichen Session und die Vorbereitung eines Memorandums an die Großmächte, als auch über die bevorstehende Mobilisierung der ser- bischen Armee unrichtig sind. — Die Gerüchte über eine angebliche Mobilisierung wurden auch an der serbischen Börse vom Regierungskommissär amtlich dementiert.

Sofia, 20. September. Die Meldung der „Frank- furter Zeitung“, wonach der bulgarische Ministererrat be- schlossen hätte, einen ausländischen Kredit von 35 Mil- lionen für Rüstungen zu eröffnen und gleichzeitig mit der diplomatischen Aktion wegen der Annahme der bul- garischen Ansprüche durch die Mächte große Manöver zu veranstalten, um auf diese Weise durch eine Art Dro- hung dem Standpunkt der bulgarischen Regierung zum Siege zu verhelfen, wird von der „Agence telegraphique bulgare“ als in allen Teilen erfunden erklärt.

Gattenmord.

Posen, 20. September. Die Gattin des Assistenten am König Friedrich-Museum Dr. Erich Blume hat ein- gestanden, ihren Mann in einem Unfall von Sinnes- verwirrung erschossen zu haben. Ein Verdacht gegen eine dritte Person besteht daher nicht.

Explosion.

Moskau, 20. September. Eine Kiste mit 10.000 Pistolenpatronen, die in einer Mietdrohsche transportiert wurde, explodierte infolge Erschütterung der Kiste. Ein Teil der Drohsche wurde zerstört, der Kutscher lebensgefährlich verletzt.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 20. September. (Offiziell.) General Raissuli telegraphiert aus Derna vom 19. d., halb 9 Uhr abends: Die Anzahl der feindlichen Leichen, die von uns begraben worden sind, beträgt 1134.

Der Malifforenaufstand.

Konstantinopel, 20. September. Nach Zeitungsmel- dungen sollen die Malifforen wiederholt versucht haben, Skutari anzugreifen, um die im Gefängnis befindlichen Glaubensgenossen zu befreien.

Konstantinopel, 20. September. Nach genauen Mel- dungen haben die Kämpfe bei Tuzi seit dem 17. d. auf- gehört, da Montenegro die Grenze gesperrt und jede Unterstützung eingestellt hat. Die Malifforen wollen in Skutari eindringen. Wenn ihnen dies gelingen sollte, wären ernste Zwischenfälle zu befürchten. Die Ursache des Malifforenaufstandes liegt darin, weil die Regierung Truppen in einer über das festgesetzte Maß hinausrei- chenden Stärke entsendet hat. Man glaubt, daß die Ma- lifforen von Montenegro aufgewiegelt worden seien.

Die Pest.

Astrachan, 20. September. Seit dem Ausbruch der Pest sind im Gouvernement 53 Personen erkrankt und 39 gestorben. Vier der Erkrankten sind genesen. Die Zahl der Kranken beträgt daher 10.

Nikolajew, 20. September. Auf dem aus Port Said eingelaufenen englischen Dampfer „Queenmoor“ wurde eine pestkranke Ratte gefunden. An Bord des Dampfers sind alle gesund. Dem Dampfer wurde die libera practica erteilt.

Beantwortlicher Redakteur: Anton F u n t e l.

Theater, Kunst und Literatur.

Das Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach

wird seine Spielzeit Dienstag, den 1. Oktober, mit dem vieraktigen fröhlichen Spiel „Sommerput“ von Kurt Küchler eröffnen. — Zur Aufführung sind weiters folgende Neuheiten in Aussicht genommen:

Musikalische Werke: „Der Frauenreißer“ von Ed. Cysler; „Hoheit tanzt Walzer“ von Leo Ascher; „Alt-Wien“ von Josef Lanner; „Der lila Domino“ von Cubilier; „Der liebe Augustin“ von Leo Fall; „Die Dame in Rot“ von Robert Winterberg; „Die moderne Eva“ von Gilbert; „Parkett Nr. 10“ von Real und Gerbeek. Ferner die in Wien herauskommenden Neuheiten.

Prosa-Werke: „Der guttische Frau“ von Gabriel Dregly; „Das weite Land“ von Artur Schnitzler; „Die Ahnengalerie“ von L. Heller; „Hans Sonnenstörers Höllefahrt“ von P. Apel; „Der Raubritter“ von L. Biro; „Wenn das Herz spricht“ von F. de Croisset; „Gabriel Schillings Flucht“ von G. Hauptmann; „Der gute Ruf“ von H. Sudermann; „Der Ketter in der Rot“ von Schönthan und Prepper; „Wie man einen Mann gewinnt“ von Young; „So 'n Windhund“ von Kraaz und Hoffmann; „Der Reiterbusch“ von Nicodem; „Hinter Mauern“ von H. Nathansen; „Meyers“ von Friedmann-Frederich; „Heiligenwald“ von Halm und Sandel; „Eine glückliche Ehe“ von P. Ransen; „Die heilige Sache“ von Dörmann; „Mein Freund Teddy“ von Riviere und Besnard; „Der Kardinal“ von Lothar und Grube. Außerdem werden noch alle während der Spielzeit erscheinenden, hervorragenden Neuheiten dem Spielplane einverleibt.

Geplante Klassiker-Vorstellungen: „Maria Stuart“, „Don Carlos“, „Die Braut von Messina“, „Torquato Tasso“, „Faust“, „Egmont“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Der Traum ein Leben“, „Weh dem, der lügt“, „Ein treuer Diener seines Herrn“, „Minna von Barnhelm“, „Rätkchen von Heilbrunn“, „Der Prinz von Homburg“ ua.

Personalstand: Artistische und administrative Oberleitung: Josef Richter. — Rolf Berko, Oskar Felix, Karl Grune, Karl Fürst, Fritz Jores, Spielleiter. — Josef Hager, Kapellmeister. — Darstellendes Personal: Damen: Willi Rivrel, erste Heldin und Liebhaberin; Hedwig Ebner, Konversationsliebhaberin; Ella Schossig, erste Naive und muntere Liebhaberin; Margta Kelsen, sentimentale Liebhaberin; Irene Neufeld, Anstandsdamen und Mütter; Vina Richter, bürgerliche Mütter; Ottilie Kramer, erste Operetten- und Opernsängerin; Hedi Lambauer, erste Operettensoubrette; Ida Trandafir, erste jugendliche Soubrette; Helene Falkenstein, erste komische Alte; Christl Horst, Gesangspartien; Helli Göbel, Gesangspartien; Mella Hörmann, kleine Rollen; Minna Waldheim, Altpartien; Mia Nordegg, Gesangspartien; Elsa Malten, Gesangspartien; Marie Wilma, kleine Rollen; 10 Damen Chor. — Herren: Karl Fürst, erster Held und Liebhaber; August Herbst, erster Bonvivant und Liebhaber; Franz Adolar, erster jugendlicher Held und Liebhaber; Josef Richter, erste Vater- und Charakterrollen; Friedrich Jores, erste humoristische und ernste Väter; Karl Grune, erster Charakterspieler; Otto Hilde, erster Operetten- und Operntenor; Oskar Felix, erster Charakterkomiker; Rolf Berko, erster jugendlicher Komiker, Tenorbuffo; Julius Twerdy, erster drastischer Komiker; Alexander Braunnegg, Tenorpartien; Alois Waller, Komiker; Rudolf Nordegg, Chargen; Fritz Böhm, Gesangspartien; Georg Stöger, kleine Rollen; Adolf Dofodil, Gesangspartien; Fred Sander, Chargen; Fritz Weinert, kleine Baritonpartien; 10 Herren Chor.

Abonnierte Stammsitze werden bis 11 Uhr vormittags des Vorstellungstages aufbehalten, bei Nachmittagsvorstellungen bis einen Tag vorher. Ein Stammsitzabonnements in den ersten vier Reihen und am Logenbalkon kostet für die ganze Spielzeit 25 K, in den übrigen Reihen und am Balkon 20 K. Kasse und Kanzlei sind von Donnerstag, den 26. September an von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Die bisherigen Stammsitzabonnenten mögen ihr Vorbezugsrecht bis einschließlich Samstag, den 28. September ausüben. Neue Abonnements Sonntag, den 29. und Montag, den 30. September.

(Die Intendanz des slovenischen Theaters in Laibach) richtet an alle Theaterfreunde die Bitte, das Abonnement für die Saison 1912/13 ehe baldigst anzumelden. Wie aus ihren Veröffentlichungen in den Tagesblättern und auf den Anschlagzetteln ersichtlich, ist es der Intendanz gelungen, so viele tüchtige Schauspiel- und Gesangskräfte zu gewinnen, daß sie mit ernster Ehrlichkeit untadelig gute Aufführungen versprechen kann. Im veröffentlichen Spielplan, der im Laufe der Saison noch allseitig erweitert werden wird, spiegeln sich mit voller Klarheit Richtungen und Wege, die die Intendanz einzuhalten entschlossen ist. Sie will es sich angelegen sein lassen, daß die Aufführungen der kommenden Saison in jeder Hinsicht den Anforderungen der Kunst entsprechen und zugleich das Verlangen nach Erheiterung und Unterhaltung vollaus befriedigen werden. Die Intendanz hat die ernste Absicht, das slovenische Theater auf ein möglichst hohes Niveau zu heben, und hofft zuversichtlich,

das Publikum werde sie in diesen Bestrebungen ausgiebig unterstützen. Weil die ständigen Abonnenten ihre zuverlässigste Stütze bilden, wendet sie sich an jedermann mit der Bitte, in die Reihen der Abonnenten des slovenischen Theaters einzutreten. Die Preise sind mäßig, die gleichen wie im Vorjahre. Die Logen für die ungeraden Vorstellungen sind bis auf zwei bereits vermietet, für die geraden Vorstellungen sind auch nur noch einige frei. Sämtliche Auskünfte erteilen der Theaterkassier, Herr Magistratsadjunkt Danilo Saplja, und die Tageskassierin, Frau Trajantina Amalie Cesarek, in der Schellenburggasse.

(Operettenneuheiten in Italien.) Aus Rom wird geschrieben: Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird die kommende italienische Theaterpielzeit zwar nicht eine neue Blütezeit der Operette bedeuten, doch immerhin auch auf diesem Gebiete von Bedeutung sein. Die zwei Neuheiten, die in Italien den neuesten Leharschen Stücken vorausgehen werden, haben auf den deutschen Bühnen bereits ihre Feuerprobe bestanden: die eine „Domino Lilla“ von Culliver, die andere „Krieg der Liebe“ von Albert Curci, einem in Berlin ansässigen italienischen Violinvirtuosen. Beide Operetten werden von der Gesellschaft Caramba-Scognamiglio aufgeführt werden. Die erste italienische Operette, die das Feuer eröffnen wird, ist „Il biricchino di Parigi“; das Libretto hat Carlo Bizzotto geschrieben, die Musik ist von Alberti Montanari, einem Livornesen aus der Schule Mascagnis. Diese Operette wird in Bologna ihre Uraufführung haben. Gegen den Frühling soll eine Operette von Forzano, Musik von Ferrari-Trecate, das Licht der Rampe erblicken. Ferrari-Trecate, der Kapellmeister in Pompeji ist, genießt hierzulande als Musiker bedeutenden Ruf. Er hat sich in seiner neuesten Operette die Figur Napoleons zum Vorwurfe gemacht. Unter den schon zur Aufführung bereiten italienischen Operetten seien noch genannt: „La moglie candida“, drei Aufzüge von Nessi und Guicciardi, Musik von den Triestern Leban und Loro; „Polesca la zocoalaia“, Libretto von dem bekannten Komiker Domenico Berardi, Musik von dem Genuesen Zirpa; „Il Duca di Compiègne“ von Motta, Musik von Lanar, und endlich „La favola della principessa“, drei Aufzüge von Drovetti, Musik von dem Militärkapellmeister Amadei. In Kürze werden fertig sein: „Yvonne“, Libretto von Giannino Antonio Traversi und Carlo Bizzotto, Musik von Virgilio Ranzato; die Gesellschaft Maresca wird diese Arbeit am römischen Nationaltheater aufzuführen; „Amor in maschera“, Libretto von Zangarini, Musik von Ivan Daiclé di Hartalany; „Gran Mondo“, drei Episoden aus dem Pariser Leben, Text von Carlo Bizzotto, Musik vom Triester Meister Danneder.



Kinematograph „Ideal“. Diesmal ein sensationelles und reichhaltiges Programm. Zwei Naturaufnahmen „Danzig“ und „Der deutsche Kronprinz als Leibhüter“, Dramen „Die Spionin“, amerikanisches Reiterbild, und der Weltkrieger „Die große Zirkusattraktion“, der beste aller bisher gezeigten Filme mit dem sensationellen Todessturz eines Pferdes samt Reiter von der Zirkuskuppel. Am Schlusse zwei hochkomische Filme „Pfarrer und Klatschbasen“, amerikanisch, und „Willys Opfer“. — Dienstag „Die Barfußtänzerin“ und „Boxer aus Liebe“ mit Max Linder. (3932)

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten. Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gebunden 1 K 80 h. Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

OMEGA Vornehmste PRÄZISIONS-UHREN in allen besseren Uhrenhandlungen erhältlich

Jedem Friseur oder Barbier sende ich auf Verlangen — im Auftrage der Lysformwerke — gratis zwei elegante Porzellan-Desinfektionsbehälter mit Goldverzierung. Das Porto für das Postpaket — 60 Heller — muß der Empfänger bezahlen. Die Desinfektionsbehälter sind mit deutscher oder böhmischer Aufschrift vorrätig. Chemiker A. C. Hubmann, Wien, XX., Petraschgasse Nr. 4. (3947a)

Serravallo's China-Wein mit Eisen Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille. Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Seit Jahrhunderten bekannt MATTONI'S GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer SAUERBRUNN als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (547) 5-5

Angekommene Fremde. Hotel Elefant. Am 18. September. Dr. Campais, Arzt f. Gemahl., Udine. — Lapajne, Private, Idria. — Wagner, Private samt Tochter, Badaroch a. Rhein. — Mully, Private, Oberlaibach. — Randers, Forstrat, Cerkvenica. — Jovanović, Forstrat, Fuzine. — Stevičević, Forstrat, Gospić. — Yepušić, Forstrat, Sušak. — Emelit, Komitatsinspektor, Agram. — Matizović, Komitatsinspektor, Dgulin. — Biedermann, Oberbauart, Saarbrücken. — Zellinek, Simon, Kiste; Dietrich, Kapellmeister; Reisinger, Beamter f. Gemahl; Rosanis, Weißberger, Lipka, Hahn, Rosca, Sternberg, Cohn, Weiß Rde., Wien. — Baron Sparkassadirektor f. Gemahlin, Pola. — Nieder, Private, Hermagor. — Witterhamer, Postmeister, Wittersdorf. — Hanisch jun., Fabrikant, Wurnsdorf. — Zitterbarth, Kfm., Rauschenbach. — Obrecht, Zupfkor, Graz. — Gutmann, Jagen samt Gemahlin, Cilli. — Mant, Beamter f. Gemahlin und Tochter, Eibiswald. — Kasper, Gastwirt, Sacktsfeld. — Kamauf, Kfm., Wels. — Lippmann Nj., Zürich. — Reinkl. Nj., Eger. — Blau, Nj., Budapest. — Bauer, Nj., Budweis. Grand Hotel „Union“. Am 19. September. Bahs, Pauli, Ingenieure; Michhäter, Nj., Triest. — Reimisch, Obergenieuer; derl, Direktor, Grog. — Goli, Kfm., Idria. — von Ghzy, Priv.; von Banekovic, Advokat, Lobar. — Pirnot, Beamter, Mötting. — B. von Toaldo Pietro, Vicenza. — Hoffmann, Nj., Triest. — Hasselauer, Gerlinger, Nj., Linz. — Nybat, Nj., Prag. — Provat, Nj., Ill. Freitritz. — Rothmüller, Direktor; Gloz, Kfm.; Vela, Direktor; Patara, Hisinger, Straus, Wertheimer, Freund. — Itschul, Funderisen, Hübner, Bayer, Mayer, Frankl, Berger, Hermann, Nagy, Aglar, Schwarz, Nj., Wien.